

## Unser Besuch bei der Zeche Zollverein



Mit einem herzlichen "Glück auf" wurden wir am 03. Dezember 2014 gegen 10 Uhr im Informationszentrum der Zeche Zollverein in Essen von unserer heutigen Leitung Herrn Dirk Slawetzki (visit.ruhr) begrüßt. Wir, das ist der Erdkunde Leistungskurs der Q1 mit Frau Günther und Frau Fingerhut.

Die Führung begann am Modell des



Zechengeländes, bei dem wir einiges über den Strukturwandel im Ruhrgebiet in den 50er Jahren erfuhren - und die Knöpfe, die man drücken kann um Informationen zu erhalten, auf ihre Tauglichkeit überprüften.

Strukturwandel- was bedeutet das eigentlich? Auch das bekamen wir erklärt: Früher, als im Ruhrgebiet die Hauptarbeit der Kohle Abbau war, gab es kaum Industrien, die sich nicht auf Kohle, Eisen, Stahl oder Koks, kurz die Montanindustrie, spezialisiert hatten. Also keine großen Banken oder Handyhersteller.

Irgendwann wurde es teurer die Kohle abzubauen. Kohle aus anderen Ländern wurde immer mehr angeboten und gekauft, weshalb das Ruhrgebiet nach und nach an Arbeitsmöglichkeiten verlor. Die Zechen wurden still gelegt, die Menschen wollten und



mussten aber trotzdem Geld verdienen, weshalb man andere Industrien ins Ruhrgebiet

holte- das heißt, die Autoindustrie oder die Textilindustrie bauten neue Fabriken an die Standorte, an denen früher Zechen waren.

Nachdem wir den Strukturwandel alle verstanden hatten, ging es die gefühlten 1000 Treppenstufen mit viel Gepolter nach oben. Oben, auf 45 Metern Höhe, hat man eine tolle Aussicht und kann noch andere Ruhrgebietsstädte, wie Bochum oder Gelsenkirchen, sehen- wir aber leider aufgrund vom diesigen Wetter nicht.



Nachdem wir in der Eiseskälte ein Gruppenfoto gemacht hatten, ging es wieder eine Etage tiefer. Hier bekamen wir erklärt, wie die Kohle von den Steinen getrennt wird. Anschließend durchquerten wir eine Halle, in der es früher bis zu 107 Dezibel laut war- wie ein Düsenjet, der neben einem startet. Das bekamen vermutlich nicht alle mit, da drei asiatische Mitmenschen mit großen, laut dudelnden Handys unsere Wege kreuzten. In der Halle befanden sich viele große Maschinen, die früher zur Verarbeitung der Kohle genutzt wurden.



Nachdem wir den Rundgang im Gebäude beendet hatten, bekamen wir schlechte Nachrichten mitgeteilt.

Wir mussten in die Kälte nach draußen. Mit dem Schal tief im Gesicht und der Jacke soweit zu wie es ging, stiefelten wir die Treppe runter. Diejenigen, die sich noch von den anderen Treppen erholen mussten, fuhren mit der Rolltreppe.

Vor dem Förderturm blieb unsere kleine Eskimo-Truppe stehen und bestaunte den hohen Turm, bei dem sich ab und zu sogar noch was dreht, um das Wasser aus den Schächten zu pumpen. Denn sonst würde das Grundwasser vom Wasser, welches sich in den Gesteinsschichten befindet, nach oben gedrückt und die Umgebung und die Zeche überschwemmt.



Danach erreichten wir die Ausstellungsräume des Red Dots und grübelten -ganz zur Trauer von Frau Günther- über die Frage, was Sir Norman Foster außer den Ausstellungsräumen des Red Dot noch „architektiert“ hat und kamen -ganz zur Erleichterung von Frau Günther- einstimmig auf das Ergebnis, das es die Reichtagskuppel sein muss. Beflügelt von diesem erfolgreich entschlüsseltem Rätsel ging es weiter.

Das nächste Rätsel wartete nicht lang auf sich. Wir erreichten ein Würfelförmiges Haus auf dem Zeche Gelände, welches Büros und Ausstellungsräume der Folkwang Universität und ein weiteres Unternehmen beherbergt. Oben auf dem Haus befindet sich eine halb- überdachte Dachterrasse, die eine unergründliche Frage aufwarf: Regnet und schneit es da nicht rein? Da die allgemeine Irritation durch die Dachterrasse in naher Zukunft nicht lösbar erschien, (und die Kälte unseren Gehirnen allen Anscheins nach nicht gut tat) wurde trotz dieses ungelüfteten Geheimnisses die Führung fortgesetzt.



Der Weg führte uns zu den ältesten Gebäuden auf dem Gelände. Diese konnte man an den Ornamenten über den Türen und Fenstern erkennen, da diese typisch für ihre Entstehungszeit sind. Aufgrund der zunehmenden Frosterscheinungen durch die eisigen  $+2^{\circ}$  Celsius – gefühlte  $-6^{\circ}$  C - wurde der letzte Teil der Führung zügig angeschlossen.



Über die alten, heute zu Wegen umgebauten Schienen innerhalb des Geländes, gelangen wir zu einem Gebäude, in dem es leider nicht so warm war wie wir es uns erhofft hatten. Zu sehen waren hier Fotos von Bergarbeiter bei der Arbeit. Über die Arbeitsbedingungen waren wir geschockt- 8 Stunden am Tag mit nur 15 Minuten Pause, sechs Tage

die Woche und keine Sicherheitskleidung trotz giftiger Gase und Steinschlag Gefahr- heute undenkbar, früher aber Normalität. Die ganz Starken unter uns durften sogar altes Werkzeug anheben, was sich, im wahrsten Sinne des Wortes, als ziemlich schwer heraus stellte.

Nachdem wir uns ausgiebig über die Möglichkeiten des „aufs-klo-gehens unter Tage“ beschäftigt hatten, verabschiedeten wir uns mit einem tosenden Applaus und viel „Glück auf!“ von Herrn Slawetzki. Auch unsere inzwischen fast erfrorene Gruppe trennte sich schweren Herzens an der Straßenbahn voneinander, um den Weg nach Hause - oder auf den Weihnachtsmarkt- anzutreten.





**Treffpunkt in der „Kohlenwäsche“**

Bericht von Christina K.